Welchen Volksstämmen gehören die altpreussischen Gräber-Funde an?

von

Dr. Marschall in Marienburg.

Es ist eine nicht wegzuläugnende Thatsache, dass, während die übrigen Provinzen unsers deutschen Vaterlandes in Bezug auf die Vorgeschichte ihrer Bevölkerung vollständig im Klaren sind, also die Abstammung, die Religion, Sprache etc. unzweifelhaft ist, diese Verhältnisse für die östlichen Provinzen noch vollständig im Argen liegen und auch vorläufig, je mehr die Geschichtsforschung mit dem Sichten des Wahren vom Falschen vorgeht, im Unsichern und Ungewissen bleiben werden. Welches sind aber die Gründe für diese bevorzugte Stellung der übrigen Provinzen? Erstens sind von der geschichtlichen Zeit an die eingewanderten germanischen Stämme in den occupirten Wohnsitzen geblieben oder immer wieder durch germanische Stämme ersetzt worden, und, wenn sie auch, wie in Pommern, Mecklenburg, Hannover, Sachsen, Brandenburg, durch slavische Völkerschaften verdrängt wurden, so gewannen doch immer wieder, oft freilich erst nach Jahrhunderten, germanische Stämme die Oberhand und brachten auf den früheren Resten germanischer Abstammung germanisches Wesen wieder zur vollen Geltung. Dadurch pflanzten sich die alten Traditionen, Sage, Geschichte, Sprache ununterbrochen von Geschlecht zu Geschlecht und sicherten sich vor gänzlicher Vernichtung. Zweitens kamen viele germanische Stämme in Folge ihres fortgesetzten Vordringens in den Süden und Westen Europas und darüber hinaus in direkte und indirekte Berührung mit den Cultur-Völkern Süd-Europas, so dass diesen das innere und äussere Leben der Germanen, oft bis auf die kleinsten Details, aufs genaueste bekannt und von ihnen in ihren Geschichtstafeln niedergelegt wurde. Drittens ist in den übrigen deutschen Provinzen das Interesse an alterthümlichen Funden, welche für die Urgeschichte eines Landes von grosser Bedeutung werden können, sehr früh unter Laien und Gelehrten aufgetaucht und hat bewirkt, dass dieselben nicht blos gesammelt und in Museen systematisch geordnet, sondern auch für die Geschichte wirklich verwerthet worden sind. Die Geschichtsforschung kann die Alterthumskunde nun einmal nicht entbehren, und, wenn sie dieselben entbehren muss wegen ungenügenden Materials, oder ihre Resultate als zu geringfügig betrachtet, wird sie in zweifelhaften Fällen zu ihrem eigenen Nachtheil zu einem unrichtigen Resultat gelangen.

Die Frage, welchem Stamme oder welchen Stämmen gehörte die frühere Bevölkerung unserer Provinz an, liegt doch gewiss nahe genug. Waren es Slaven, waren es Germanen, die diesen östlichen Küstenstrich Europas bis zu ihrem ruhmreichen Untergange bevölkerten? Trotz der Natürlichkeit dieser Frage ist dieselbe bis heute noch nicht endgültig entschieden, wie noch neuerdings der von dem grossen französischen Naturforscher Quatrefages in Bezug auf die Abstammung der Race prussienne angefachte, von Virchow aufgenommene Streit bewiesen hat. Die Beantwortung dieser Frage hat allerdings auch ihre grossen Schwierigkeiten, weil die uns überkommenen wenigen Mittheilungen die oft wunderbarsten Widersprüche enthalten. Ein kurzer Ueberblick über die hauptsächlichsten Mittheilungen von der ältesten Zeit an führt uns dies klar vor Augen.

Pytheas. Der erste Funke, der in die älteste Vorzeit Licht zu bringen schien, kam von Pytheas, dem kundigen Naturforscher und kühnem Seefahrer aus Massilia, der c. 330 vor Chr. G., also zur Zeit Alexander's des Gr., eine Reise nach den Zinn- und Bernstein-Inseln unternahm und die Resultate derselben schriftlich hinterliess. In dem uns leider nur lückenhaft überkommenen Bericht (Eratosthenes und Plinius) bezeichnet er die Anwohner jenes Meerbusens des nördlichen Meeres, Mentonomon genannt, in dem die Bernstein-Insel Abalos liegt: als Gutten, die den Bernstein auflesen und an die benachbarten Teutonen abgeben. Diese über die altpreussische Bevölkerung Licht bringende Mittheilung ist in der neuesten Zeit durch Mühlenhoff's scharfsinnige Untersuchungen „als für unser preussisches Küstenland nicht zutreffend" verworfen, insofern jene von Pytheas bezeichneten guttischen Bernstein-Sammler nicht an der Küste der Ostsee, sondern der Nordsee gewohnt haben sollen, Pytheas selbst auch gar nicht in die Ostsee-Länder gekommen sein soll. Die Entscheidung dieser wichtigen Frage bleibt weitern Forschungen vorbehalten; wir constatiren nur den Hinweis des Pytheas auf eine guttische Bevölkerung.

Mela. Pomponius Mela deutet indirekt ebenfalls auf eine guttische Bevölkerung, als er von dem Sinus Codanus, der Gutten-Bucht, spricht.

Plinius. Plinius spricht sich bestimmter aus; er nennt unter den 5 Hauptstämmen der Bevölkerung Germaniens zuerst den Stamm der Vindiler (Wand, Küste) und zählt zu ihnen als einzelne Zweige die Burgundionen, Wariner, Kariner, Guttonen. Dieser Vindilenstamm hat nach Plinius den östlichsten Theil Germaniens inne; er ist der Gesammtname für jene eben erwähnten Küsten-Völker, unter denen die Wariner an der Warne (Warnemünde), Burgundionen in Hinterpommern, auf Bornholm, an der Brahe, die Guttonen als Anwohner der Weichsel sesshaft sind. Schliesslich nennt er als östlichen Fluss jenseit der Weichsel, den Guttalus.

Tacitus. Tacitus der sichere unerschütterliche Gewährsmann bezeichnet die Bewohner des rechtsseitigen Küstenlandes, welches vom Sueven-Meer bespült wird, als Aestyer, welche an Sitten und Tracht den Sueven (also den Germanen), an Sprache aber den Britanniern nahe kommen, in Bezug auf die fleissige Bebauung des Landes wesentlich von den trägen Germanen abweichen. Ihre westlichen Nachbarn, also zwischen den östlichen Aestyern und

den westlichen Lygiern und Rugiern, sind die Gotonen, die von Königen und schon etwas strenger als die übrigen Völker der Germanen beherrscht werden.

Ptolemaeus. Wir kommen zu Ptolemaeus; Ptolemaeus kennt als Anwohner der Ostsee längs der ganzen Einbiegung von der Mündung der Weichsel an weiter östlich gegen Samland und kurisches Haff kein anderes Volk als die Veneder und im südlichen Theil, an der Weichsel, Gothonen oder Gythonen, die als südliche Nachbarn im spätern Masovien die Finnen haben. Ausserdem erwähnt er als Bewohner des südlichen Winkels der Provinz noch Galinder, Sudener, Stavaner, von denen 1200 Jahre später der deutsche Orden die beiden erstern noch an derselben Stelle traf.

Mit Ptolemäus hören die Mittheilungen fremder aus dem Schoosse der südlichen Cultur-Völker stammenden Autoren auf; von jetzt ab verdanken wir die lückenhaften Mittheilungen meist Männern, die einem germanischen oder slavischen Stamme entsprungen sind. Als der erste in dieser Reihe tritt Jornandes o. Jordanes der gothische Mönch auf. Derselbe berichtet, dass von Skandien aus ein Theil Gothen unter König Bering in 3 Schiffen nach den Weichselmündungen gekommen seien und sich in dem Gebiet der Ulmerugier niedergelassen haben. Nach der Verschmelzung mit ihnen fand folgende Völkervertheilung statt: westlich die Ulmerugier, östlich die Vandalen, die früheren Veneder, während in den Weichselniederungen die Gepiden wohnten. Je stärker der gothische Stamm wurde, desto mehr breitete er sich über die Vandalen-Küste aus bis ins Innere und befestigte seine Herrschaft über die ursprüngliche Bevölkerung durch Anlegen von Burgen. Dagegen verlassen die Gepiden ihre Niederungssitze, vernichten einen Theil der westlich wohnenden Burgunder und drängen einen andern zur Auswanderung nach dem Westen. Nach dieser Umänderung finden wir folgende Vertheilung: Im hohen Norden und Nordosten die Aestier, ein ruhiges friedfertiges Volk, zweitens südlich und südwestlich von diesen die Veneder oder Wenden, in den Waffen zwar unerfahren, aber durch die Menge mächtig, endlich drittens in den westlichen Theilen auf den zwischen den Weichselmündungen liegenden grossen und kleinen Inseln, also in unsern jetzigen 3 Werdern, die Vidioarier, die hier in einem Zufluchtsort versammelt werden und aus verschiedenen Völkern bestehen.

Cassiodorus. Nach der grossen Völkerverschiebung, die durch das Hereinbrechen der Hunnen in Europa entsteht, taucht der Name unserer Küsten-Bevölkerung, der Aestier, wieder auf, indem Cassiodor uns berichtet, dass die Aestier um das Ende des fünften Jahrhunderts eine grosse Gesandtschaft mit einem entsprechenden Bernsteingeschenk an Theodorich d. Gr. nach Oberitalien schicken und nach einer huldvollen Aufnahme, wobei er erwähnt, dass die Aestier die einzigen sind in der ganzen Welt, von denen der Bernstein kommt, sowie nach Empfang einer reichen Gegengabe, wieder in die ferne Heimath zurückkehren.

Einhard. Einhard, der vortreffliche Biograph Karl's des Grossen kennt ebenfalls die Aestier, die ausser Slaven und andern Völkern an den Südgestaden des Oceans wohnen.

Sage. Nicht unerwähnt können wir hier die Sage der Vereinigung der verschiedenen Theile der altpreussischen Bevölkerung zu einem geschlossenen Ganzen lassen, da die Namen der beiden Brüder, unter denen diese Concentration sich vollzogen hat, offenbar auf die beiden hervorragenden Elemente der Bevölkerung sich beziehen, nämlich Widewuth und Prutheno.

Wulfstan. Wulfstan, der selbst eine Reise von Haethum oder Hedaby, dem berühmten Handelsorte Schleswigs, nach dem Mittelpunkt des Handels an der Bernsteinküste, nach dem am Gestade des gleichnamigen Seees gelegenen Truso unternommen und Land und Leute selbst von Auge zu Auge gesehen hatte, nennt sie Aestier und giebt von ihnen die genaueste Schilderung, die wir überhaupt von ihnen haben. Neben dem Namen der Aestier, die in dem ganzen östlichen Theile des Landes wohnen, gebraucht er noch für den westlichen Theil des zwischen den Weichselausmündungen gelegenen Landes den Namen Widland, bezeichnet es somit als Widisch = Gothisch.

A. v. Bremen. Wulfstan (eigentlich Alfred der Grosse in seiner angelsächsischen Uebersetzung des Orosius, in dem die Reiseschilderung Wulfstan's aufgenommen ist) ist wohl der letzte, der von Aestiern spricht; von da ab taucht der Name Pruzzen oder Prutheni auf. Adalbert, Bruno, Christian und andere Missionäre predigen den Pruzzen das Kreuz, die Polen kämpfen Jahre für Jahre gegen die Pruzzen, Adam v. Bremen, (Dietrich von Merseburg) bedient sich ebenfalls der Bezeichnung der Pruzzen, doch nennt er ihre Religion die gothische, und als endlich die Päpste mit heiligem Feuereifer gegen die heidnischen Pruzzen das Kreuz gepredigt und der herbeigerufene deutsche Orden die Aufgabe der Christianisirung dieses reichbevölkerten Landes nach 53jährigem grauenvollem Kampfe gelöst hatte, nennt er sich nach dem Namen des unterjochten Feindes, der deutsche Orden im Lande Prucia oder Prussia. Damit ist der Abschluss einer mannigfachen Nomenklatur für die Bewohner unserer altpreussischen Provinz gemacht, von jetzt ab hält sich nur noch der Name: Preussen, bis in die neueste Zeit hinein.

Wiederholen wir in aller Kürze die Namen dieses bunten Gewirres, so haben wir: Gothen, Guttonen, Gytonen, Gepiden, Vidioarier, Widland, Vindilen, Veneder, Wenden, Ulmirigier, Aestier, Ostiaeer, Esthen, Galindier, Sudauer, Slavaner, Samen, Prutheni, Pruzzen. Man muss gestehen, eine wunderbare Musterkarte von Namen für die Bewohner eines so kleinen Landstriches! War nun dieses Gemisch von Namen die Bezeichnung für ein und dasselbe Volk, und wechselte nur im Laufe der Jahrhunderte? Oder waren es ebenso viele Völker wie Namen? Oder war es ein Gemisch von mehreren Völkern? Und schliesslich, mag die Antwort ausfallen wie sie will, welchem Stamme, welcher grossen Völkerfamilie gehörten sie an? Während die Geschichtsforschung diese Fragen noch so gut wie offen lässt, doch mit einer gewissen Neigung, als sei die Bevölkerung germanischen Ursprungs, nur habe sie sich schon frühzeitiger, als die übrigen germanischen Stämme, von der grossen Völkerfamilie, die unter dem Namen der indogermanischen zusammengefasst wird, aus Asien losgelöst und sei in unsere Küstenbezirke eingerückt, ist die Sprachforschung bereits zu einem sicherern und andern Resultat gelangt.

Die Sprachforschung stützt sich nur auf wenige Ueberreste der landesüblichen Sprache unserer Küstenbewohner, aber diese wenigen Ueberreste genügen, um einen sichern Schluss aus ihnen auf die Verwandtschaft zu ziehen. Erstens stützt sie sich auf die Namen von Landschaften, Ortschaften, Seeen, Flüssen, Bergen, Personen, auf einzelne Worte oder Sprüchwörter, welche in die litthauische und deutsche Sprache als sog. ostpreussische Provinzialismen übergegangen sind; vor Allem aber zweitens auf schriftliche Ueberreste der Sprache. Diese sind bekanntlich: 1) der auf Veranlassung des Herzogs Albrecht von dem Pfarrer Willm Abel zu Pobethen im Samland ins preussische übersetzte Katechismus, 2) das kleine Vocabularium von Simon Grunau, dem tolkemitter Mönch und 3) als das hauptsächlichste das zu Elbing aufgefundene circa 600 Worte mit ihren deutschen Erklärungen enthaltende Vocabularium von P. Holzwäscher. Interessant ist es, dass die Verfasser dieser drei wichtigen Schriftstücke verschiedenen Provinzen angehören, also die Dialecte dieser 3 Provinzen dadurch vertreten sind. Dr. Pauli in Minden, der sich speciell mit diesem Zweig der Sprachforschung ausführlich beschäftigte und seine Ansichten in verschiedenen Abhandlungen niedergelegt hat, (altpr. Studien), ist nun zu dem Resultate gekommen, dass die altpreussische Sprache, deren ältester, innigster Zusammenhang mit dem Sanskrit wie keine andere europäische Sprache klar zu Tage liegt, lettisch und zwar ein älterer Dialekt als die litthauische ist. Dagegen ist nicht zu verkennen, dass sie nicht rein lettisch, sondern durch Einsprengungen aus der altgermanischen Sprache, dem gothischen, verändert ist. Wir hätten somit nach unserm Gewährsmann im Altpreussischen, (als einen Dialect des Lettischen), ein Gemisch von Slavisch und Germanisch. Ein solches Sprachgemisch kann aber nur entstehen, wenn zwei verschiedene Völker sich mit einander gemischt haben, also entweder als Grenznachbarn Jahrhunderte lang lebhaften Verkehr unter sich gehabt, oder gemeinschaftlich mit einander dieselben Wohnsitze besessen haben.

Wenden wir uns nun einmal an die Alterthumskunde und fragen wir, was sie uns in Bezug auf die Abstammung der Altpreussen, unter zu Grunde-Legung der Alterthumsgegenstände angeben kann. Zu welchem Resultate sind also die gegenwärtigen Alterthumskundigen der Provinz in Bezug hierauf gekommen? Leider ist sie bis heute noch zu keinem Resultate gekommen, da sie auf diese Frage hin die Gegenstände nicht betrachtet, sondern die Funde nur als schätzbares Material gesammelt hat. Die beiden Hauptsammlungen der Provinz befinden sich in Königsberg, wo leider zwei verschiedene Vereine, die Alterthumsgesellschaft Prussia und die phys. ökonomische Gesellschaft, Schätze in ihren Lokalien ansammelt. Jede befolgt bei der Aufstellung ein besonderes Princip, indem jene — die Prussia die Gegenstände eines und desselben Fundes nach dem Material desselben vertheilt aufstellt, diese — die Ph. ök. G. dieselben sachgemässer nach den Funden zusammenhält. Die Funde systematisch zu ordnen, ist überhaupt noch nicht versucht worden. Zwar deutete Prof. Dr. Hagen-Königsberg im Jahre 1848, also in einer Zeit, wo man noch an der nunmehr als unrichtig verlassenen Dreitheilung der Cultur eines jeden Volkes in Stein-, Bronce-, Eisen-Periode festhielt, darauf hin, indem er das Beispiel der Mecklenburgischen Sammlung in Schwerin vorführte, indess spricht

er sich schliesslich selbst dahin aus: „In Preussen sind wir noch lange nicht so weit, um die Gräber auch nur nach der weitesten chronologischen Reihe zu ordnen“. Darum blieb die Sache beim Alten und ist es noch heute. Im Allgemeinen hat man nur die Ansicht, die grossen Gräber mit reichen und schönen Zugaben gehören Reichen, die der Zugaben baaren Gräber Armen der frühern Bevölkerung an. Von diesem einfachen Standpunkte kann sich auch Director Dr. Friederici in Wehlau, obwohl er in einem Vortrage über diese Angelegenheit*) zum ersten Mal die Gräber-Funde nach der Form der Gräber in ein geschlossenes System gebracht hat, nicht loslösen. Aus der so sehr von einander abweichenden Form der Gräber auf eine Verschiedenheit der Nationalität der Verstorbenen zu schliessen, hat auch er keine Veranlassung genommen.

Und doch ist die Begräbnissform ein Hauptunterscheidungsmerkmal für verschiedene Völkerschaften, wie es die Alterthumskundigen in Mecklenburg, der Mark, Schleswig-Holstein auch schon längst erkannt haben und dadurch zu einem sichern Resultat in der Vorgeschichte ihrer Länder gelangt sind.

Die Begräbnissform ist nämlich bei jedem einzelnen Volksstamm der Ausdruck des tiefsten, innigsten Gefühls; es gilt, durch sie zum letztenmal dem theuern Abgeschiedenen die ganze Fülle der Liebe und Anhänglichkeit zu zeigen. Daher ist sie auch mit dem entsprechenden Stamm aufs tiefste und innigste verschmolzen, erhält sich constant von Jahrhundert zu Jahrhundert und es müssen gewaltige innere und äussere Umwälzungen in den Lebensverhältnissen eines Volkes vorgehen, bis dasselbe die von den Urvätern überkommene und heilig gewordene Form mit einer neuen vertauscht. In jener Zeit, die für unsere Fragebeantwortung von Interesse ist, also in dem letzten Jahrtausend vor Chr. Geb. und circa 1200 Jahre nach derselben waren fast alle aus der Völkerwiege Asiens nach Westen vorgerükten Völker von der früher allgemein üblichen Beerdigung der Leichen abgekommen und huldigten der Verbrennung derselben, deren Ueberreste mit andern Liebesgaben in einem heiligen Todtengefäss verwahrt und dem vaterländischen Boden mit einem meist auch äusserlich sichtbaren Zeichen übergeben wurde. So wie nun die Stämme verschiedener Völker-Familien in ganz verschiedenen Lebensverhältnissen leben, so haben sie auch in Bezug auf die Begräbnisse verschiedene Ansichten und drückt sich die Verschiedenheit der Ansichten in der äussern Form aus. Sowie heutzutage ein länglicher Erdhügel mit einem Kreuz den christlichen Bewohner charakterisirt, mag er in Indien oder Grönland aufgeschüttet sein, so deuten die grossen gewaltigen Hünen-Gräber des europäischen Nordens mit den unverbrannten Leichen, wenigen Gefässscherben, Knochen- und Stein-Geräthen in einer mächtigen Steinkiste, die wiederum bedeckt ist mit gewaltigen Erd- und Stein-Massen bis zu einem Durchmesser von 150′, und umgeben von einer Menge kolossaler Steinpfeiler, auf eine noch wenig von der Cultur beleckte Bevölkerung Germaniens hin, die, weil sie noch gering an Zahl und getrennt von einander lebte, auch diese Eigenheit in den nur vereinzelt vorkommenden Gräbern dokumentirt.

*) Cfr. Altpr. Monats-Schrift. Jahrg 1872.

Wie anders präsentirt sich die Grabstätte der eigentlichen Germanen! Auch der Germane ist ein Feind der Geselligkeit, daher Feind der geschlossenen Ortschaften; einzeln, höchstens sippenweis zusammen, lebt er, nur nach Abenteuer und Kampf durstend, der eigenen Kraft allein vertrauend auf einem einzelnen wohlgeschützten Hügel oder Ufer; so ruht er auch im Tode! Die wenigen Reste der durch die heilige Flamme verzehrten und dadurch geläuterten Leiche nebst wenigen dem Verstorbenen liebgewordenen Gegenständen in einem einfachen irdenen Gefäss eingeschlossen ruhen in einem wohlverwahrten Steinkasten, über den sich ein mächtiger Stein- und Erdhügel, oft beschattet von einer Anzahl stattlicher Bäume, erhebt. Diese Form, einzeln oder höchstens gruppenweise, auf Anhöhen oder steilen Ufern vorkommend wiederholt sich überall da, wo einst Germanen gesessen und modificirt sich nur, wo ein gleichzeitiges Zusammenwohnen mit einem fremdartigen Elemente stattgefunden hat.

Der Slawe, im geraden Gegensatz zu den Germanen, ein Feind der Einsamkeit und des Krieges, vielmehr Freund der Geselligkeit und des Friedens wohnt in grossen geschlossenen Ortschaften und Städten, die er durch Anlage auf Inseln, in Sümpfen, durch grosse Erdumwallungen und Holzbauten wohl zu schützen weiss, und widmet sich emsig der Bebauung der Felder, Betreibung der Gewerbe und des Handels. So ruht er auch im Tode. Grosse weitgestreckte gemeinsame Begräbnissplätze in der Nähe seines Wohnortes nehmen all die Hunderte und Tausende der Gestorbenen, mit allen Beigaben des Lebens und des Todes auf. Kein einzelner mächtiger Steinhügel, der wie bei den Germanen oft meilenweit schon dem Reisenden zum Ziele dient, ragt hier empor, höchstens ein oder mehrere durch das Spiel des Windes aufgetriebene Hügel des sandigen Todtenfeldes. Nichts verräth äusserlich den Reichthum dieses Stückchen Landes an Todtengefässen aller Art, die, bald einzeln bald zu Gruppen in Kreis-, Kreuzes-Form oder in Parallelreihen vereint, entweder mit einem Steinmantel umgeben, oder ohne denselben in den losen Boden gesenkt sind. War das Grab des Germanen, des abgesagten Feindes von Putz und Tand, verhältnissmässig arm an Zugaben von Metall, Glas etc., so zeichnen sich diese grossen gemeinsamen Plätze durch eine reichliche Fülle von halbverbrannten oder vom Feuer verschont gebliebenen Gegenständen aus allen Gebieten und allen Perioden aus, sie sind eine wahre Fundgrube für Schatzgräber, Alterthumskundige und solche, die es werden wollen. Da liegen Gegenstände aus Stein neben Bronce-, Silber-, Gold-, Eisen-, Bernstein-, Glas-Gegenständen von allen nur denkbaren Formen, wie sie zu allen Zeiten die Haushaltung, Jagd, Putzsucht, der Handel, Krieg, religiöser Cultus erzeugt. Die Zusammenstellung der Funde aus solchem Todtenfeld entrollt uns ein genaues Bild des früheren Lebens, das in der Nähe dieser Todtenstätte und auf ihm selbst sich abgespielt hat: es reproducirt uns den geselligen, gewerb- und ackerbautreibenden, gottergebenen, friedliebenden Slaven. Solche gemeinsamen Begräbnissstätten heissen durch Sachsen, Mecklenburg, Pommern, Holstein allgemein Wenden-Kirchhöfe, in Erinnerung der Bezeichnung des Wortes Wenden für alle jene Völker, die längs der südlichen und südöstlichen Ostsee-Küste einst wohnten.

Wenn daher die Alterthumskundigen jener Länder, in denen dergleichen

in so hohem Maasse von einander abweichende, die Lebensverhältnisse der früheren Bewohner verschiedener Volksstämme so genau abspiegelnde Begräbnissformen und Funde vielfach vorkommen, auf diese in die Augen springende Verschiedenheit gestützt, nicht blos ihre Sammlungen geordnet, sondern auch danach die Nationalität der Gestorbenen bestimmt haben, so hatten sie dazu volle Berechtigung und es hat daher für Schleswig-Holstein und Dänemark Thompson, für Mecklenburg der um die Alterthumskunde so hochverdiente Archivar-Rath Dr. Lisch schon Anfang der dreiziger Jahre folgende einfache Eintheilung der Gräber-Formen angenommen.

1. Die mächtigen Hünen-Gräber mit den unverbrannten Leichen etc. gehören der Urbevölkerung Germaniens an.

2. Die in Backofen- oder Kegelform, einzeln oder sippenweise vorkommenden Steingräber mit Leichenbrand, einigen Bronce-Sachen etc. gehören den Germanen.

3. Die Massenbegräbnisse auf grossen gemeinsamen Todtenfeldern mit Leichenbrand, Zugaben von Eisen, Bronce, Silber, Gold, Bernstein, Münzen etc. gehören den Wenden oder Slaven.

Seit der Zeit, in der diese Aufstellung vom nationalen Princip aus gemacht wurde, sind mehr als 40 Jahre verflossen und die Alterthumskunde jener Länder hat, je mehr und bedeutendere Funde seitdem gemacht worden sind, keine Veranlassung gehabt, davon abzugehen, im Gegentheil haben diese vielfachen Funde bis in die neueste Zeit nur die Richtigkeit jenes Systems bestätigt und deren Aufstellung gerechtfertigt.

Wenn nun ganz ähnliche Verhältnisse bis auf gewisse Abweichungen, die durch die Verschiedenheit der Boden-Oberfläche, durch Klima, Stellung zu den Nachbar-Provinzen, Richtung des Handels etc. bedingt sind, auch anderweitig vorkommen, so hat man auch die Berechtigung, ein ähnliches System zu gründen.

Welche Gräberformen finden sich nun in unserer altpreussischen Provinz?

A. Gräber mit Leichenbrand, dessen Ueberreste in Todtengefässen beigesetzt sind. Die Beisetzung erfolgt

I. In einzelnen Steingräbern mit einer Steinkiste.

II. In geselligen Kreis-Steingräbern ohne Steinkiste.

III. In Gräbern auf grossen gemeinsamen Todtenfeldern.

B. Gräber ohne Leichenbrand, d. h. die unverbrannte Leiche wird beigesetzt in einem Grabe, das

a. mit Steinen ausgesetzt,

b. ohne Steinaussetzung,

c. mit einem hölzernen Sarg versehen ist.

Aus der Vergleichung dieses aufgestellten Schemas mit dem mecklenburgischen ergiebt sich in Bezug auf die Gräber mit Leichenbrand eine auffallende Aehnlichkeit, indem A. I., II. übereinstimmen mit jenen (2.), die dem germanischen Volksstamme zugewiesen sind und III. mit denen (3), auf denen die wendische oder slavische Bevölkerung ihre Ruhestätte aufgeschlagen hat.

In Bezug auf die Gräber ohne Leichenbrand herrscht keine Uebereinstimmung, da diese in jenen westlichen Provinzen auf eine dünne Urbevölke-

rung, in unserer altpreussischen Provinz dagegen auf einzelne von dem gewöhnlichen landesüblichen Gebrauch abweichende Beispiele namentlich der spätern Zeit hinweisen. Eine sogenannte Urbevölkerung scheint nicht existirt zu haben, wenigstens haben wir bis jetzt keine darauf hindeutende Gräberform zu registriren.

Die Aehnlichkeit und Uebereinstimmung zwischen den hiesigen und den dortigen Verhältnissen der Nationalität wird aber, ausser den Gräberformen, noch mehr bestätigt durch die überraschende Uebereinstimmung mit den zu den einzelnen Gräberformen beigegebenen Gegenständen. Nämlich hier wie dort werden bei I. und II. im Allgemeinen wenig Liebesgaben gefunden, nur hin und wieder Gegenstände von Stein, Eisen (zusammengebogene Schwerter), Glas, Bernstein, Bronce, während Münzen, Gold, Silber ganz fehlen; ebenso stimmen die Todtengefässe in Bezug auf Form, einfache Verzierungen am Hals oder am Bauchrand mit ihnen überein. Desgleichen findet sich in III, den gemeinsamen Todtenfeldern, dieselbe Menge und Manichfaltigkeit der Todtengefässe aus jedem Material, jeder Form, Farbe, Zeichnung, sowie der Liebesgaben als Knöpfe, Nadeln zum Nähen und Stopfen, Versicherungsnadeln, Schnallen, Sporen, Pentilen, Hals-, Arm-, Finger-Ringe, Diademe, Messer etc. etc. von Bronce oder Eisen neben Sachen von Stein, Silber, Gold, römischen, arabisch-kufischen, und altdeutschen Münzen.

Diese so deutlich in die Augen springende Uebereinstimmung zwischen den hiesigen und dortigen Gräber-Formen und Funden zwingt uns förmlich die Ansicht auszusprechen, dass auch in unserer Provinz einst zwei verschiedene Völkerstämme neben und mit einander gewohnt haben. Ich habe diese Ansicht zum erstenmal ausgesprochen, als ich in dem anthrogologischen Verein zu Danzig über die reiche Auswahl von Gräberfunden sprach, die die Umgebung von Marienburg, der alte pomesanische Gau Alyem, liefert; gegenwärtig, nachdem seit jener Zeit immer weitere Funde in der Provinz gemacht sind und ich das Gesammtresultat der provinziellen Funde mit denen der übrigen Länder, in denen eine gemischte Bevölkerung einst gesessen, wie Böhmen, Sachsen, Brandenburg, Pommern, vor Allem Mecklenburg, Schleswig, Holstein aufs genaueste verglichen habe, gegenwärtig, sage ich, halte ich diese Ansicht als eine ganz berechtigte, durch die Funde nach allen Richtungen hin begründete, aufrecht. Es müssen in der That die beiden, so vielfach von einander abweichenden, vielfach sich bekämpfenden, aber auch vielfach mit einander verschmolzenen grossen Völkerfamilien, die Germanen und Slaven, auch in unserer Provinz seit der ältesten Zeit und zwar durch die Gothen und Aestier vertreten gewesen sein.

Durch diese Annahme erklären sich eine Menge jener scheinbaren Widersprüche in Betreff der Benennung unsrer altpreussischen Bevölkerung von Seiten der verschiedenen Schriftsteller. Es scheint Widerspruch über Widerspruch zu sein, wenn Pytheas, Mela, Plinius unsre Bewohner Guttonen, Tacitus Aestier und Gotonen, Ptolemäus Wenden, Gythonen, Gottonen, Galinder, Sudauer, Jornandes Gothen, Gepiden, Vidioarier, Theodorich, Eginhard Aestier, Wulfstan Aestier und Widen, Adam v. Bremen und die spätere Welt Pruzzen und Prutheni nennt. Es ist aber in der That

nicht so, wenn wir nur an der Hand der Alterthums-Funde festhalten, dass in unserer Provinz seit uralter Zeit zwei Stämme, ein gothischer und ein lettischer gesessen haben und dass daher die Autoren, je nach der Quelle, aus der sie schöpften oder nach der Bedeutung, die sie diesem oder jenem Volksstamme nach ihrer Ansicht oder der des Berichterstatters beilegten, bald den Namen des einen, bald den des andern gebrauchten, bis die staatliche Verschmelzung beider Stämme stattgefunden hatte und durch die Anwendung eines gemeinsamen Namens für beide, Pruzzen, der unsichern und schwankenden Nomenklatur ein Ende machte.

Dass in der That eine solche Verschmelzung stattgefunden haben muss, das zeigt das Resultat noch eines andern Zweiges der Alterthumskunde auf das Zweifellosseste, nämlich die Schädellehre. Trotz der landesüblichen Sitte der Verbrennung der Leichen werden doch hin und wieder, wie B. des obigen Schemas andeutet, in Gräbern, aber auch sonst in Sümpfen, Torfbüchern etc. Schädel aus der frühern Zeit in unverbranntem Zustande gefunden und, so lange kein Gegenbeweis vorliegt, kann man sie als Ueberreste der frühern Bevölkerung betrachten. Die genaue Messung verschiedener solcher Schädel hat nun gezeigt, (v. Wittich, Lissauer), dass wir es hier mit keiner der ausgesprochenen Charakter-Schädelformen, weder mit dem Kurz-Schädel der Slaven, noch mit dem Lang-Schädel der Germanen, sondern mit einer Mischform beider zu thun haben, die selbstverständlich nur aus einer Vermischung beider Stämme hervorgegangen sein kann.

Wollen wir uns dies Verhältniss geschichtlich klar legen, dann hätten wir so zu sagen: Länger als 1000 Jahre vor Chr. Geburt lösten sich aus dem fernen Indien, der Quelle des Sanskrits, mehrere Stämme, durchwanderten Mittelasien etc., bis sie in das hügelige, von Seen und Wald durchzogene, bernsteinreiche Küsten-Land des baltischen Meeres gelangten und hier feste Wohnsitze in grossen gemeinsamen Ortschaften sich schufen, wie es des friedfertigen wenig kriegerisch gesinnten Slaven Sitte ist. Später als diese slavischen Stämme trennten sich aus dem gemeinsamen Mutterlande andere Stämme, wanderten nach dem Innern Russlands, ruheten hier an den wasserreichen Quellen und Zuflüssen der grossen nach allen Windesrichtungen ziehenden Ströme als Dnieper, Wolga, Weichsel, Düna eine Zeit lang, bis für die zunehmende Menge das Jagdrevier zu klein wurde. Alsdann zogen sie nach verschiedenen Richtungen aus, ein Theil auf den mächtigen Strömen gen Norden, der Seeküste zu, an der, wie wir sahen, bereits die betriebsamen lettischen Stämme unter dem Namen Aestier oder Wenden Platz gegriffen hatten. Gern oder ungern müssen die alten eingesessenen, friedfertigen Bewohner es dulden, dass die neuen Ankömmlinge, voll Krieges- und Kampfes-Lust, sich ebenfalls an der Küste und den Ufern der Flüsse und Seen niederlassen und als die unüberwindlichen Herren diese mit uneinnehmbaren Burgen krönen. Neue Schaaren dieses Stammes rücken zu, andre ziehen hinüber über die See nach Skandinavien, den dänischen Inseln, und von da nach dem Süden und Westen Europas: der Name dieser Stämme, Gothen, erfüllte bald die Welt von einem Ende bis zum andern. Aber zwischen dem an der Bernsteinküste, namentlich in der Weichselgegend zurückgebliebenen Stamm der

Gothen und den alten betriebsamen Aestiern tauchte allmählig das Bedürfniss einer staatlichen Vereinigung auf und die Sage lässt diese in Folge äusserer und innerer Gefahren durch die beiden Brüder Widewut und Prutheno sich vollziehen. Von nun an treten sie gemeinsam im Leben als Pruzzen auf, und zeigt sich diese Gemeinsamkeit auch in ihren Gräberformen.

Was daher die geschichtliche Ueberlieferung in ihren scheinbaren Widersprüchen uns nur andeutet, die Geschichtsforschung aber noch nicht zum vollen und klaren Abschluss gebracht hat, das zeigt uns die Alterthums-Kunde (denn ich hoffe, dass diese eben ausgesprochene Ansicht als richtig angenommen wird), unterstützt durch die Schädellehre, in voller Uebereinstimmung mit der Sprachforschung in vollstem Lichte, nämlich, dass Altpreussens frühere Bewohner aus einem Gemisch von Germanen und Slaven, speciell Gothen und Letten hervorgegangen, dass also die Gräber-Formen und -Funde zum kleinern Theil gothischen, zum grössern Theil lettischen Ursprunges sind, zugleich zeigt sie aber auch, dass diese gemischte Bevölkerung nicht etwa auf einer niedern Stufe gestanden, sondern durch Betreibung der Gewerbe aller Art, des lebhaftesten Handels mit auswärtigen Völkern, durch Pflege der verschiedenen Zweige der Landwirthschaft eine höhere Kultur-Stufe erreicht hatte, als jemals ein unvermischter Stamm der Germanen der heidnischen Zeit erreicht hat.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Schriften der Naturforschenden Gesellschaft Danzig

Jahr/Year: 1873

Band/Volume: NF_3_2

Autor(en)/Author(s): Marschall

Artikel/Article: Welchen Volksstäämmen gehören die altpreussichen Gräber-Funde an? 1-11